

LEITARTIKEL



Von Jan Sternberg

Brüssels wirklich wichtige Fragen

Die Zeitumstellung ist eines der wenigen politischen Themen, bei denen sich Angela Merkel öffentlich Humor erlaubt. Auf ihrer Afrika-Reise sagte sie: „Ich weiß gar nicht, ob Nigeria sich bewusst ist, welches zentrale Problem die Menschen in Europa haben.“ Dieses zentrale Problem hatte EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker gerade gelöst – er hat das Ende der Zeitumstellung angekündigt. Das ist gut. Schließlich ist die Umstellung vor allem eines: sinnlos. Doch es bleiben ein paar Fragen.

„Die Menschen wollen das, wir machen das“, sagte Juncker. So einfach können die Dinge manchmal sein. Die sonst so ferne Europäische Union entdeckt plötzlich direkte Demokratie und den süßen Geschmack des Populismus. Rechtspopulisten von London bis Lublin haben die Brüsseler Glaspaläste fast schon sturmreif geschossen, da dreht die EU den Spieß um. Und entscheidet nach einer Meinungsumfrage. Welches zentrale Problem war es noch gleich? Juncker kündigt an, dass die Zeitumstellung abgeschafft wird.

80 Prozent der Teilnehmer einer Onlineumfrage hatten sich für die Abschaffung der Zeitumstellung ausgesprochen. Die meisten davon wollen, dass die Sommerzeit das ganze Jahr hindurch gilt. Juncker setzt sich ein Denkmal als volksnaher Spitzenbeamter. Der „kleine Jetlag“ zweimal pro Jahr – vorbei. Die dauernde Frage, vor oder zurück – unwichtig. Die gesundheitlichen Folgen der Zeitumstellung – erledigt. Das ganze Jahr ist es abends länger hell – dank der EU. Jubel, Freude, Strandbars im Dezember!

Zeitfragen sind Machtfragen. Wer wichtig ist (Chefs, Autokraten, Kleinkinder), darf andere warten lassen, damit fängt es an. Autokraten wie Putin und Erdogan schaffen auch einfach mal in ihren Ländern die Zeitumstellung ab – ohne lästige Onlinebefragung und gerne auch alle paar Jahre anders. Was aber ist die EU-Befragung wert? 4,6 Millionen Teilnehmer haben abgestimmt, drei Millionen davon allein in Deutschland. Das Ungleichgewicht ist bemerkenswert. Bei der Europawahl 2019 sind etwa 400 Millionen Europäerinnen und Europäer wahlberechtigt. „Die Menschen“ sind also 1,15 Prozent derjenigen, die eigentlich in Europa etwas zu sagen haben müssten.



Eine Frage der Zeit: Sollen Millionen Eltern ihre Kinder in stockdunkler Nacht zur Schule treiben?

Noch hat die EU-Kommission nichts über die Details bekannt gegeben. Ob wirklich dauerhaft die Sommerzeit gilt, ist unklar. Dann geht mitten im Winter die Sonne in Deutschland übrigens zwischen neun und halb zehn auf.

Und damit könnte eine andere Dauerdebatte Fahrt aufnehmen – die nach dem Schulbeginn. Wenn Millionen Eltern ihre Kinder über Monate in stockdunkler Nacht zur Schule treiben müssen, ist die Diskussion um eine ganz andere Zeitumstellung, nämlich die des Schultags, eigentlich unvermeidlich. Vielleicht will die EU-Kommission eine Umfrage starten.

SPEAKERS' CORNER



Von Nina May

Ein Lehrgedicht

Dies ist die Ballade von Eugen und Barbara: Ein Gedicht der feministischen Lyrikerin Barbara Köhler ersetzt künftig das umstrittene Gedicht des bolivianisch-schweizerischen Dichters Eugen Gomringer an der Fassade der Alice-Salomon-Schule in Berlin. Die spanischen Verse über Frauen und einen Bewunderer hatten Kritiker als Anspielung auf sexuelle Belästigung gewertet, Feministinnen sangen eine Hymne auf die Gleichberechtigung. Besorgte Bildungsbürger hingegen beklagten in Elegien die Kunstfreiheit. Es half nichts.

Jetzt sind auf der Hauswand neue Zeilen zu lesen. Köhler greift den Rhythmus der skandalösen Ursprungszeilen auf, ein Lehrgedicht über die Wirkungsmacht von Sprache: „SIE BEWUNDERN SIE / BEZWEIFELN SIE ENTSCHIEDEN: // SIE WIRD ODER WERDEN GROSS / ODER KLEIN GESCHRIEBEN SO // STEHEN SIE VOR IHNEN / IN IHRER SPRACHE // WÜNSCHEN SIE IHNEN / BON DIA GOOD LUCK“.

Es geht hier um Wörter, auch wenn der Begriff nicht fällt. Wörter, die unterschiedliche Emotionen auslösen – so wie in der Gomringer-Debatte. Subjekt und Objekt sind jeweils schwer zu identifizieren. Wie bei einem Palimpsest – einem mittelalterlichen Schriftstück, von dem die ursprünglichen Wörter abgeschabt sind – hat Köhler die alten Verse überschrieben, die jedoch auf metaphorischer Ebene noch durchscheinen. Das Ende mag dem Betrachter spanisch vorkommen, tatsächlich aber stammt „Bon Dia“ aus dem Katalanischen. So betont die Lyrikerin die Eigenständigkeit von Sprache(n).

Das Gomringer-Gedicht ist übrigens nicht vollends verschwunden. Es bleibt auf einer Edelstahlplakette vor der Fassade zu lesen, quasi als Fußnote zu Köhlers Gedicht. Das ergibt in etwa so viel Sinn wie die Nonsensegedichte der Dadaisten.



FOTOS: JULIUS HEINRICHS/RND; ILLUSTRATION: RND

Von Julius Heinrichs

„Weißt du“, sagt Maria, 18 Jahre, „mit 18 weißt du gerade so eben, wer du eigentlich bist und wo du stehst.“

Eigentlich könnte jetzt alles so bleiben – trotzdem musst du raus. Sonst verstehst du die Welt nicht.“ Also sitzt die Spanierin nun im Eurocity Nummer 279 von Prag nach Budapest, Wagen 368, Sitzplatz 14, und versucht, die Welt zu verstehen. Sie ist eine von 15 000 Jugendlichen, die im Losverfahren der Europäischen Union ein kostenloses Interrail-Ticket gewonnen haben.

Ab 2021 will die Union bis zu 200 000 18-Jährigen ein solches Zugticket für Europa spendieren – schon im Herbst sollen 15 000 weitere auf die Reise geschickt werden. „DiscoverEU“ heißt das Projekt, das junge Menschen für Europa begeistern soll. Es ist eine Maßnahme wider den Nationalismus. Ausgedacht von Europapolitikern, die im Angesicht von Brexit, Anti-EU-Parteien und Flüchtlingskrise nach dem Guten, dem Sichtbaren und Spürbaren suchen, was diese EU hervorgebracht hat. Und womit ließe sich besser für die eigene Sache werben als mit dieser Mischung aus Bildung und Exzess, Stresstest und Entschleunigung? Europa, so die Botschaft, die das Interrail-Ticket ja bereits seit den 1970er-Jahren bereithält, kann auch eine gute Zeit bedeuten. Und eben auch Völkerverständigung. Den „European Way of Life“ sollen sie entdecken. Aber hilft das wirklich gegen die Krise?

Nach Paris und Berlin trieb es Maria bereits, nun also geht's nach Budapest. Heute ist der siebte Tag ihrer Reise und der dritte nach ihrer Eingewöhnungsphase. In den ersten Tagen sprach sie zu niemandem ein Wort, zu groß war ihre Unsicherheit. Bis sie merkte, dass auch alle anderen ihre Ängste teilen. Mittlerweile ist Maria diejenige, die in Hostels auf andere Unsichere zugeht und die Frage stellt, mit der ein jedes Gespräch hier beginnt. „Hey, where are you from?“ Wo kommst du her? Selten ist Kennenlernen einfacher, denn selten sind alle so sehr darauf bedacht. Und egal, wie die Antwort auch ausfallen mag, die Reaktion ist in der Regel ein „Oh, cool!“.

Dann nehmen die Gespräche ihren Lauf. Zwanglos, interessiert, zugewandt. Die Hostels tun ihr Übriges dazu, das Kennenlernen zu vereinfachen. Viele bieten des Abends betreutes

Trinken in verschiedenen Variationen: Montag Bier-Quiz, Dienstag Bier-Kicker, Mittwoch Bier-Pong, Donnerstag Bier-Tour, Freitag Bier-Karaoke. Und je mehr Bier fließt, desto weniger Hemmungen gibt es. Reiseerfahrungen und Landesunterschiede sind die Einstiegsthemen. Der Franzose gestern, der nackt durch den Park rannte. Der Rumäne, der alle unter den Tisch trank. Die Kroatin, die sämtliche Akzente perfekt nachahmen konnte.

Mit fortschreitender Uhrzeit und höherem Alkoholpegel dann politisieren sich die Gespräche, Flüchtlinge sind dann das große Thema. Es geht um europäische Grenzen, um die Verteilung, vor allem aber um die neue Uneinigkeit in der EU. Gerade hier, im Osten Europas, wo sich Regierungen gebildet haben, deren Agenda es ist, ihr Land gegen Flüchtlinge abzuschotten. Alle sagen, sie spüren, dass sich zurzeit viel verändert, dass Hass und Ressentiments größer werden. Doch eine kontroverse Runde kommt im Backpacker-Hotel nicht zustande. Im Groben sind sich die Interrail-Reisenden einig. Die meisten sind gut gebildet, gut ausgestattet und liberal. Städter, die sich eine Welt wünschen, in der es weniger Grenzen gibt und nicht etwa mehr. „Wir haben das Glück, in Europa geboren zu sein“, sagt Finn aus den Niederlanden. „Und jetzt machen Politiker kaputt, wofür erst zwei Weltkriege nötig waren.“ Und gehen die Meinungen spät abends doch einmal zu weit auseinander, helfen Floskeln: Well,

Europa in einem Zug

Interrail für alle? Die EU verschenkt Bahntickets an Jugendliche, damit sie Europa schätzen lernen. Unser Autor Julius Heinrichs hat sich aufgemacht mit dem Zug von Budapest über Bratislava nach Prag. Er hat viele weltoffene Europäer getroffen – und festgestellt, dass die Hostel-Welt wenig mit den Ländern zwischen den Metropolen gemein hat.

it's complicated, es ist kompliziert – Reisen ist nicht die Zeit zu streiten.

So feiern die Interrailer des Nachts das Internationale. Jeder redet mit jedem, und in der Hitze der Touristenclubs, im Gewaber aus Bass, Bier und Licht verschmelzen die vielen zur Einheit. Auch hier, im Budapest von Ungarns Präsident Viktor Orbán, dem Befürworter der „illiberalen Demokratie“, muss man im Interrail-Milieu nach Illiberalität und Rassismus lange suchen. Er tritt nur am Rande zutage, in Situationen außerhalb der Hostel-Blasen. Bei der Frau in Ungarn etwa, die auf den Boden spuckt, als sie merkt, dass ihr ein Deutscher gegenübersteht. Oder dem Herrn, der in gleicher Situation mit einem freudig-kehlig geröhlten „Hitler!“ antwortet.

Manchmal auch bei denen, die von den Reisenden leben. Menschen wie Renata, die in Prag, der nächsten Station der Reise, vor der Bar lehnt, in der sie arbeitet, und an ihrer Zigarette zieht, als brauche sie den Rauch zum Überleben. Ihre Kleidung ist oben und unten kurz. In Renatas Gesicht kleben Müdigkeit und Monotonie, an ihren Händen Bier und Asche. „Das Ding mit euch Ausländern ist doch, dass ihr alle euch so verdammt cool findet, weil es euren Ländern besser geht als unserem“, sagt sie. Sie zieht erneut an ihrer Zigarette. „Ihr kommt mit euren Taschen voller Geld zu uns und erklärt mir, warum ihr besser seid. Dabei sind wir die, die wirklich was leisten. Irgendwann wird sich das zeigen. Wenn ihr an eurer eige-



Ihr kommt mit euren Taschen voller Geld zu uns und erklärt mir, warum ihr besser seid.

Renata, Barkeeperin in Prag



nen Arroganz kaputtgeht.“ Sie steigert sich noch ein wenig weiter in den Hass gegenüber denen, die sie bedient, dann tritt sie ihre Zigarette aus, sagt leise „Sorry, bye“ und bedient weiter die, die sie hasst.

Interrail steht für Erfahrung und Austausch, für Völkerverständigung über Grenzen hinweg. Nach drei Tagen in drei Städten wird aber auch deutlich, dass die Sache einen Haken hat. Denn die Verständigung funktioniert vor allem mit denen, die einander gleichen. Interrailer treffen vor allem Interrailer. Armut und offensichtliche Ungleichheit ziehen nur zwischendurch vorbei, an den Fenstern der Eurocitys, als flüchtiges Schauspiel. Sie sieht nur, wer gerade nicht auf sein Smartphone starrt: die maroden Hütten in Tschechien beispielsweise, vor denen rostige Autos und zahllose Alte stehen. Ganze Siedlungen, die leer stehen.

In den Innenstädten der Hauptstädte dominieren dieselben Bilder: Da sind die Filialen der großen Ketten neben Souvenirshops, Geldautomaten und Café-Bars, die mit kostenlosem WLAN locken. In den großen Interrail-Städten ist Europa wirklich längst eins.

Das Problem liegt dazwischen. In den Orten, an denen die Langstreckenzüge nicht halten. Dort, wo die meisten Einwohner leben, dort, wo es weniger liberal zugeht. Aber wer aus Finnland, Spanien oder Rumänien kommt schon nach Tschechien, um sich die Pampa anzusehen? Da haben die Großstädte Osteuropas mehr zu bieten: Kultur am Tag, Party in der Nacht. Meistens zumindest.

In Prag, nachts um 1.30 Uhr, auf einer Stufe vor dem Café Mysterium, sitzt die Schweizerin Nina, und ihre Tränen wollen nicht aufhören zu fließen. Ein Franzose machte ihr Hoffnungen und ließ sie dann für eine Schöne stehen. Nina stellt sich deswegen nun auf dem Abstellgleis. „Bin ich denn zu hässlich für die Welt?“ „Nein, du bist heiß!“, sagt ihre Freundin, Lea heißt sie. „Und wer das nicht erkennt, ist ein Arschloch.“

Wieder ein Stück weiter, vor dem Old Prague Hostel, liegt eine Britin neben ihrem Erbroschen. Ihre zwei Freundinnen streiten laut darüber, wie es so weit kommen konnte. Ein An-

wohner brüllt aus dem Fenster, dass sie das leiser tun sollen.

Auch das ist Interrail: Grenzerfahrungen, gute wie schlechte. Für die meisten ist es die erste Reise in absoluter Freiheit – ganz abseits von politischen Grenzen. Mit allen Vor- und Nachteilen, Momenten des Gemein- und Alleinseins.

Das Alleinsein dominiert an den Morgen, wenn die Reisenden leb- und orientierungslos aus ihren Stapelbetten schlafen und der Kopf für das nächste „Hey, where are you from?“ noch nicht bereit ist. Schlaf ist Mangelware auf Interrail. In jedem Mehrbettzimmer gibt es die, die schnarchen, husten oder versuchen, halb-heimlich miteinander intim zu werden. Sie hinterlassen Spuren der Erschöpfung in den Gesichtern der anderen, die, versunken in sich selbst, vor ihren Müllis und Instantkaffees nur langsam erwachen.

Die meisten schreiben dabei auf ihren Smartphones Familie und Freunden. Freja aus Dänemark kritzelt stattdessen in ihr Notizbuch.

Der Autor



Nach seinem Abitur reiste Julius Heinrichs schon einmal mit Interrail durch Europa. Sieben Jahre später fand er ein politisiertes Europa vor: Kein Abend, an dem nicht irgendwann das Thema Flüchtlinge auf den Tisch kam. Und er stellte fest, dass Interrail eine Sache der ganz Jungen ist. In Prag, Bratislava und Budapest schlief er in Zwölf-Bett-Zimmern. Früher fand er das aufregend, heute macht er darin kein Auge zu.

Noch ein Reisetag, dann kehrt sie nach Hause zurück. Zeit, Bilanz zu ziehen. Freja legt deswegen Listen an. Wieder besuchen: Bologna, Sarajevo, Budapest. Wieder sehen: Massimo (Italien), Paul (Deutschland), Sofia (Mexiko). Schönste Erlebnisse: in Italien zum Essen eingeladen worden, in Prag einen Fremden geküsst, in Berlin nackt schwimmen gewesen.

Unschöne Erlebnisse stehen keine auf dem Papier. In der Rückschau deuten die Reisenden ihre Rückschläge gern zu Erfahrungen um, zur aufregenden Erinnerung. Frejas geklauter iPod? Passiert. Die Bettwanzen? Ja, das war krass.

Allein im Moment des Geschehens sind die Übel wirklich übel. Für die Kölner Thilo, Joshua und Peter ist dieser Moment vor einem Hostel in Bratislava erreicht, das sie nach langer Reise und wenig Schlaf weiterschickt, weil kein Bett mehr für sie frei ist. Ein paar Häuser weiter soll es noch drei freie Betten geben. Also stapfen die drei los, legen ihre Rucksäcke ab, dann gehen sie die Stadt erkunden. „Uns geht es nicht um die Wahrzeichen, es sind die kleinen Gassen, für die Städte sich lohnen“, sagt Thilo.

Das sagen die meisten, die Interrail machen. Und viele von ihnen finden sich nach ihren Erkundungstouren wieder in ihren Hostels zusammen, um einander kennenzulernen. In Bratislava hat jemand seine Gitarre dabei, die er spielt, während die anderen singen. „Wonderwall“ von Oasis natürlich, weil jeder in Hostels „Wonderwall“ spielt. Gemeinsames Grölen, zwischendurch das übliche „Where are you from?“. Die Stimmung ist selig, alle reden durcheinander. Zwei Briten machen akrobatische Übungen, zwei Deutsche kommen aus dem begeisterten Kreischen kaum heraus. Sie teilen sich die Briten untereinander auf und bilden zwei flüchtige Paare, die die Nacht gemeinsam verbringen.

Die Zersplitterung Europas? Ein Partygespräch. In einer Bar, nachts in Budapest, sagt eine Engländerin: „Wir sind die Ersten, die Europa zerstören.“ Die Jungen wollen das nicht, aber die Alten sehen noch nicht, was sie gerade kaputt machen. Das werden sie erst merken, wenn es zu spät ist.“

EU verschenkt weitere Tickets

Das Interrail-Programm der EU-Kommission geht in die zweite Runde – bis 2021 soll jeder 18-Jährige kostenlos durch Europa fahren dürfen

Von Julius Heinrichs

Brüssel. Millionen Menschen haben es bereits genutzt: Seit 1972 bieten die europäischen Eisenbahngesellschaften das Interrail-Ticket an – zunächst nur für Jugendliche, seit den 1980er-Jahren auch für alle Älteren. Die Idee schon damals: jungen Leuten die Möglichkeit geben, mit dem Rucksack und einer Bahnfahrkarte Europa kennenzulernen. Jährlich kaufen 170 000 Menschen das Interrail-Ticket. Als Reaktion auf EU-kritische Tendenzen in Europa bekam die Idee eines kostenlosen Interrail-Tickets zuletzt viele Unterstützer – bis die Kommission handelte. In diesem Jahr bewarben sich 100 480 Jugendliche auf die ersten 15 000 Interrail-Pässe. Im Herbst können sich Interessierte noch einmal auf 15 000 Tickets bewerben.

Bewerbung: Bewerben darf sich nur, wer zum Start der Reise 18 Jahre alt ist und die Staatsangehörigkeit eines der 28 EU-Länder besitzt. Die Bewerbung erfolgt über das Onlineportal www.youdiscover.eu – entweder allein oder als Gruppe von bis zu fünf Personen. Um die Auswahl der Reisenden einzugrenzen, bekamen in der ersten Bewerbungsrunde alle Bewerber fünf Quizfragen und eine Stichfrage gestellt. Ob dieses Verfahren auch in der zweiten Runde Anwendung findet, entscheidet sich erst Mitte Oktober. Die genauen Bewerbungsfristen ebenso. Personen, die im ersten Durchlauf kein Ticket erhielten und noch immer 18 sind, dürfen sich ein zweites Mal bewerben.

Ticket und Umfang: Anders als klassische Interrail-Tickets be-



Jugendliche mit Rucksäcken auf einem Bahnsteig im Hamburger Hauptbahnhof im Juli 1982.

FOTO: WERNER BAUM/DPA

rechten die Tickets der Union ausschließlich zur Reise innerhalb der 28 EU-Mitgliedsstaaten. Bis zu 30 Tage lang sind sie gültig. Innerhalb dieses Zeitraums dürfen die Gewinner in vier Länder ihrer Wahl reisen. Für einige Fahrten, etwa mit dem französischen Thalys, sind allerdings zusätzliche Gebühren fällig. Auf welchen Strecken dies der Fall ist, ist unter www.interrail.eu einsehbar. Um an der Verlosung der EU teilzunehmen zu können, muss noch während der Bewerbung ein Reiseplan angegeben werden. Das Ticket enthält keine Versicherungen, Unterkünfte und Verpflegung und ist nicht übertragbar.

Pflichten: Die Europäische Kommission bittet alle Teilnehmer, anderen von ihrer Reise zu berichten. Zudem wählt sie Botschafter aus, die in sozialen Medien oder öffentlichen Vorträgen von ihren Erlebnissen berichten sollen.

meisten Tickets aus, Malta mit 13 die wenigsten.

Budget: In diesem Jahr hat die EU-Kommission 12 Millionen Euro für das Projekt DiscoverEU zur Verfügung gestellt. Deutlich mehr kostenlose Tickets soll es ab 2021 geben: Mit 700 Millionen Euro hat die Kommission bei der Vorstellung der Haushaltspläne für 2021 bis 2027 den Rahmen für das Programm abgesteckt. Ziel ist, dass jeder Europäer zu seinem 18. Geburtstag einen Interrail-Pass geschenkt bekommt.

Erfinder der Initiative sind die Berliner Europa-Aktivistin Martin Speer und Vincent-Immanuel Herr. 2014 reisten sie selbst mit Interrail durch 14 europäische Länder. Dabei kam die Idee, jedem EU-Bürger diese Erfahrung zu ermöglichen. Seit Ende 2015 werben sie für diese Idee, schnell mit prominenter Unterstützung. „Stück für Stück hat die Idee eben mehr Unterstützung gefunden. Bis dann auch wirklich politische Schweregeichte dahinterstanden. Und dann hat es so geklappt, wie es jetzt geklappt hat“, sagt Speer.

